

Gotthard Neumann

Gedichte Eines Arztes, über Die Ruhmwürdigen Thaten Zweener Nordischer Helden

Andrer Theil : Vermischte Gedichte eines Arztes

Bergen: Dedecken, 1776

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn815775873>

Band (Druck) Freier  Zugang



Gotthard Neumanns Med. Candidat
Gedichte über die Künstmündige Geburt
2^{te} Handlung Goldene, Eisenzeit der
4^{ten}, Königs in Varnum und
Gyrfan Adelstift Königs in Schweden.
1. April.

des 2^{ten} Handlung Gedichte, 2^{tes} April

M-3

^{D. I. g.}
~~D. I. g. 1016.~~ Cf. 3207.

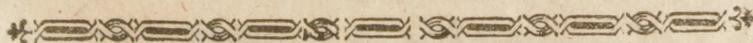
Bermischte
Gedichte

eines

Arßtes.



Andrer Theil.



Bergen in Norwegen, 1776.

Der
Lauff der Welt.



Der Lauff der Welt.

Wer nicht ein Mitleid kennt, der kennt auch keine Liebe,
Denn kein Gefühl bewirkt, in seiner Brust die Triebe;
Und niemahls sehnt er sich, nach der Vollkommenheit,
Die Andre, selbst ihm, zum Höhern zu bereit:
Er selbst wünscht sich nur, mit jeder nahen Stunde,
Zu stolzen Glanz der Welt, mit schmeichlerischen Munde;
Das größte Glück der Welt, durch dem er pralen kann;
Wenn selbst Vernunft, Verstand, ein solches ihm mißgann;
So ist's ihm doch genung, der Thoren Lob zu erben,
Beym kleinen Denker sich den Beyfall zu erwerben;
Den ihm der Redliche, im Herzen ganz versagt,
Und ihm durch die Vernunft, zu offte nur verklagt.



Doch es ist ihm genug: Er hat's Vollkommenheiten;
 Erweit'ring schätzt er nicht, und kennt sie nicht von Weiten,
 Er kennt nicht ihren Werth, und kennt auch nicht die Pflicht',
 Die Lieb' und Mitleid will. Nochmehr! Er weiß es nicht,
 Was uns Religion, Natur und Tugend saget;
 Für die, der Redliche, sein ganzes Leben waget.
 Er spott' den Dürfftigen, und weiß't ihm ab mit Hohn;
 Mit Bosheit nimbt er an, und haucht den stolz'sten Thon;
 Mit Kungelnvoller Stirn: soll er ihm nicht mehr bieten,
 Und jener fliehet ihm, und eilt mit schnellen Schritten.
 So ist der stolze Thon, den nur der Sel'ge führt,
 Kein Mitleid wählt in ihm, daß von der Lieb' herrührt,
 Den mehr'sten Sterblichen, natürlich eigen scheint.
 Ist der den wohl ein Christ, der's kan und doch verneinet?
 Nein! wahrlich weit gefehlt; denn, willst du seyn ein Christ,
 Abscheue deine Lath, entfliehe solcher List:
 Denn kannst du dich vor jetzt und stets ein Christe nennen,
 Und fruchtbahr wird in dich die wahre Liebe brennen,
 Und fühlst für Gott und dich, die wahre Zärtigkeit,

Und



Und tätig bist du dann, dem Nächsten auch bereit.
Denn nagt dich kein Vorwurff, die Ruhe im Gewissen,
In deiner Thaten Frucht; du wirst sie stets genießen;
Sie ist das größ'ste Glück; der Menschen Wohlergehn,
Und jeder ihrer wehret, wird ohne Furcht bestehen.
Kann der mit Recht gestehn: Er fühle im Gewissen
Durch seine Thaten Ruh', und nähre keine Bissen,
Der doch vor'm Wohlthun stiehet, und ganz kein Mitleid kennt?
Der doch noch frech genug; sich Freund der Dürft'gen nennt.
Oft merkt der Frevler auch, nicht im Gewissen Plage,
Und stolz wenn er sie merkt, daß er sich nicht beklage,
Und suche eine Ruh', den hangen Herz zum Heyl:
Das Sündemaas wächst an, und mit ihm jeder Fehl,
Und weck's Gewissen auf, daß schläfft von Laster Menge,
Und führt ihm mehr und mehr, im ängstlichen Gedränge;
Wo aller Trost entfliehet und er sich schrecklich fühlt,
Und öfters seine Wuth in seinem Blute kühlte.
Die Pflicht vom Vorwurff sich, der einsten zu entbinden;
Wenn man vor'm Richterstuhl, denkt Gnade dann zu finden,

Wenn



Wenn einst der Erdkreis bricht, der Todten Meng' erwacht;
 Ist in der guten Lath, die durch uns ist gemacht,
 Und ihrem Werth bestimmt, vorzüglich Gott zu lieben,
 Darnach uns selbstn auch; am Dürff'regen Gutes üben:
 Dis gibt uns den Begriff, von der Gewissens Ruh',
 Mit muth'gea Glük und Lust gehn wir der Tugend zu.
 Wer diesen Trieb nicht fühlt, und will ihm nicht empfinden,
 Der kan sich auch niemahls von Vorwurffe entbinden,
 Denn ihm der Richter einst, zur ew'gen Last nur legt;
 Boselbsten ihm auch nichts, zum Mitleid mehr bewegt,
 Und ew'ge Dunkelheit, ein nagendes Gewissen,
 Den Thoren immer quälte: In diesen steten Bissen,
 Wünscht er vergeblich oft, verflucht Geburt und Stand.
 Allein, zu spät, umsonst, ein unzertrennlich's Band.
 Hält nun den Bosheits Knecht, der vor kein Mitleid kannte,
 Für stolzer Rach und Wuth, von niedren Thaten brennte,
 Die ganz Abscheu verdient: Mit Zittern denkt man d'ran,
 Man glaubt es wirklich kaum, ob's solche geben kana:
 Die fern von dem Gefühl, daß Menschen eigen, heilig,

Der



Der Erdball wirklich nährt; doch nennt man sich noch selig.
Doch weit gefehlt du Schalk, verstelle dich nicht mehr,
Aus deinen Augen winkt; ich kenne dich zu sehr,
Die schwarze Niedrigkeit: dir strahle gerechtes Hassen;
Von meinem gutem Geist, wo diese Fehl nicht fassen:
Ich sag's zu deinen Heyl, lehr bald davon zurück,
Nim meine Lehren an, in diesem Augenblick.
Ich weiß die Kunst, in dir, Verstellung zu entdecken,
Dein Aug' sagt mir dein Herz, noch willst du nicht erschrecken?
Und glaubst die Möglichkeit, ist gänzlich ohne Werth?
Nein! mein Entwurff der dir, den Weg der Wahrheit lehrt;
Der führt vielleicht dich noch, wenn du willst glücklich werden,
Zum Grad' der Tugend hin, wirst glücklich hier auf Erden,
Wenn du mit Ernste nur, das Laster haß't und fliehst,
Dem Nächsten wie auch dich, mit Freuden glücklich siehst.
Diß sey die größ'te Pflicht; sie muß zum Heyl gereichen,
Dich, wenn du ernstlich willst, durchaus von ihr nicht weichen,
Und sie dir heilig ist und im Gedanken schwebt,
Und Freude jeden Tag, in deiner Brust erhebt.



Entfernen' dem Weltlauff dich, in dem wir täglich schauen,
 Der ist von leicht'rer Art; denjen'gen nicht zu trauen,
 Der redlich ist und denkt. Man hält ihm andern gleich;
 Dir durch Betrug und List, sich niedrig machen reich.
 Sie lehnen von sich ab, wenn man sie bittend siehet,
 Mit massen Augen nun, für ihren Augen siehet:
 Denn klagt der Geizhals selbst, und sagt: Unmöglichkeit
 Verbietet es mich jetzt: wie gern' wär ich bereit!
 Wenn Zeit und Umstand mir, die Hülffe nicht versagten
 Mein Herz ist willig g'nung, zu helfen den Verzagten,
 Doch eine bess're Zeit, soll mir ein Mittel seyn,
 In dem Begehren euch, behülfflich dann zu seyn;
 Vor jeho aber kann ich euch, unmöglich dienen:
 Diß sagt der Geizhals hoch, und mit erhab'nen Minen;
 Kaum geth der Bittende, denn spricht der Geizhals frey:
 Der Thor, der Alberne, glaubt daß zu Diensten sey,
 Was er notwendig braucht, sein Leb:n zu erhalten;
 Allein ich geb' ihm nichts; vor mich kann er erkalt'n:
 Der Hunger zehr ihm auf, ihm quälte Ungemach;

Ich



Ich geb' ihm nimmer was, schrie er auch Weh' und Ach;
Wenn ich allein für mich, nur was ich wünsche habe,
So geb' ich Andre nichts; ich mich nur selbst d'ran labe,
Und wäre auch bey mir, der größte Ueberfluß,
Und seh' der Menge viel, so täglich darben muß;
So nähr ich meinen Mamst, und lieb' ein solches Leben:
Was meine Sinnen muß, Vergnügen immer geben;
Ich find' in dieser Rath, für mich Glückseligkeit,
So spricht der geiz'ge Raecht der kein Mitleid nicht kennet,
Dem Bosheit, Niedrigkeit, sein ganzes Herz beklemmet,
Von Eigensinn und Geiz, durchgeh'n begeistert ist;
Der Andre, offte sich selbst! im Gutthun ganz vergißt.
Freund lehre doch dich selbst, und deines Gleichen kennen,
Und such' mit jedem Tag, dich edler zu bestimmen.
Durch schau' Religion; ihr Werth der dich belehrt,
Die thaten schreckhafft macht, und dich zum Leben führt;
Prägt dich in deinem Herz, von jenem abzustehen,
Folg' ihre Gründe nur, dann wirst du deutlich sehen:
Wie saufft dein Leben dann, in ihren Schooß entsiehet,



Wie wohl dein Geist mit dir, in der Verbindung steh.
 Verlasse jene Norm: sich' auf Unsterblichkeiten,
 Entsieh' der Thorheit stets; dein Geist erblick' von Weiten,
 Was ihm des Mitlets Tode, am bittern Kreuz erwarb,
 Da er alwissend auch, zu Gute vor ihm starb.
 Diß sey dein Vorsatz nun, dem, der dich sterbend liebte;
 An dir, als seinem Feind; großmüthig Mitleid übe,
 Niemahls durch deine That beleid'gen noch entsiehn,
 Sonst wird er dich der einst, zur ew'gen Rache ziehn.





Das Verhältniß zweener, ungleich grosser Heere.

Helden die sich Ruhm erworben
Und der Feinde Schrecken sind;
Um sie her, sind viel gestorben,
Leider viel, und zu geschwind';
Kost' der Krieg viel Geld und Gut,
Und viel tausend Schaalen Blut.

Sieger, dir zum Ruhm und Ehre
Rühme man deine Tapferkeit;
Manche vaterlose Zähre
Rollt. Der Kinder Weichlichkeit,
Und der Mutter Schmerz und Pein
Muß zum Weinen dienstbahr seyn.



Feind und Feinde müssen schlagen,
 Denn die Einigkeit ist todt.
 Menge nicht, nur Muth kann wagen,
 Tapferkeit der Menge Noth:
 Muth, geschickt zum Vortheil seyn,
 Bringt den Sieg, dem Klugen ein.

Keine Menge feiger Herzen,
 Können sich des Sieges freun;
 Bangigkeit, furchtsam von Schmerzen,
 Wird das Band nur bald zerren:
 Kleines Heer vom tapferm Muth,
 Siegt im Fluß, von Feinde Bluth.

Millionen feige Herzen,
 Gleichen keiner mindern Zahl;
 Wohl sind sie geschickt zum Scherzen,
 Nur sie fliehn vor'm blanken Stahl:
 Mindres Heer von Tapferkeit,
 Geth beflügelt in dem Streit.

Mancher





Mancher zeigt Bravour in Worten,
 Der nicht weiß was Kriegen heiß't;
 Seth er denn an solchen Orten,
 Wo man ihm die Feinde weist—
 Wie —! ist die Bravour nun fort?
 Stumm ist er, man hört kein Wort.

Mancher kann kein Blut nicht sehen,
 Doch ist er der größte Held.
 Er erzählt: Die Feinde sehen
 Um Varbon, sie bieten Geld;
 "Aber fort, mit eurem Geld",
 "Welches meinen Muth nicht fällt.

Mancher pocht auf seinem Degen,
 Und es scheint er wär voll Muth;
 Feinschend drohet er mit Schlägen,
 Desparat dräht er den Hut;
 Kommt es denn auf's Schlagen an,
 Flihet der beherzte Mann.
 Und



Und der Degen Seine Freude,
 Wenn er nur nicht wird entblößt,
 Der sitzt feste in der Scheide,
 Nichts, daß ihm der Scheid' entlößt.
 Nur ein Messer und kein Dohl,
 Ist die wahre Lösungs Seel.

Seine Waffen sind nur Worte,
 Büchs', und Degen kennt er nicht,
 Denn er flüchet solchen Orte,
 Und der Feinde Angesicht.
 Donnerk's Pulver, regnet's Bley,
 Krank ist er! von Diensten frey.

Geth es wirklich zur Bataille,
 Rasend nimbt die Krankheit zu,
 Denn er hat die Bronchocele, a)

a) BRONCHOCELE est laryngis intumescencia, vel in glandula thyroidea, vel in broncho; quae est orta, a congestione humorum, versus partes praedictas, qui ob tenacem consistentiam, in adiposis membranarum, facile Stagnant; et multos, praecipue in castris, uno tempore, affliguntur, quando haec est epidemica. Germ. Geschwulst der Lufftröhre.

Er empfindet keine Ruh'
 Aber ist die Schlacht vorbei,
 Ist er von der Krankheit frey.

Nur von dem kann man es sagen,
 Er sey ein beherzter Mann:
 Dem die Pflicht treibt an zum Schlagen,
 Der vor'm Feind bestehen kann.
 Er erwirbt durch Tapferkeit,
 Ehr, Ruhm und Rechtschaffenheit.

Man wird ihm bewundernd nennen,
 Denn er übet seine Pflicht
 Aus; man wird ihm immer kennen,
 Denn sein Glanz ersticket nicht:
 Gott und Fürste ist sein Freund,
 Weil er es aufrichtig meint.

Wer sein Leben setzt zur Wage,
 Wenn's die Pflicht von ihm verlangte;



Ueber dem entstehe nie Klage,
 Da er mit Trophäen prangt;
 Unerschrocken ist sein Muth,
 Denn er schonet nicht sein Blut.

Wer für's Vaterland soll streben,
 Wichtig ist ja dessen Pflicht!
 Tapferkeit soll uns einst geben
 Frieden. Er erfolgt nicht,
 Wenn die Furcht das Herz belebt,
 Und den Feind nicht widerstrebt.

Geh' den Feind getrost entgegen,
 Bring' ihn ab von's Vaterland;
 Tausend werden dich dann segnen,
 Freudig reichen dir die Hand,
 Sagen: Sey willkommen Freund!
 Denn du hast es gut gemeint.

Und wenn viele Tausend segnen
 Dich, in dir den Sieger sehn,

Da



Du gingst deinen Feind entgegen,
Vor dir konnt' er nicht bestehn;
So wird sich dein Herze freun,
O! wie glücklich wirst du seyn.

Wer dem Vaterlande dienet,
Dient für dessen Sicherheit,
Durch den Frieden es nur grünet,
Jeder sieh Gelegenheit:
Wie er sich und andre kann,
Dienen stets, als Freund, als Mann.

Rufft dich dann die Zeit zum Schlagen,
Zeig' dem Staat dein grosses Herz;
Daß von Zittern und von Zagen,
Ist befreyt vom hangem Schmerz;
Mache wirksam deine Pflicht,
Muth und Tugend sieh dich nicht.

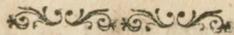
Denn auch aus der Tugend fließet;
Stärke, Kraft und Tapferkeit;



Die der Muthige genießet,
 Nochmehr wenn er geth im Streit;
 Tugend sey dir als Soldat,
 Stets zu Dienst mit Muth und Rath.

Kennest du die wahre Tugend,
 Schon von deiner Jugend an;
 Und du hast ihr in der Jugend,
 Brust und Herze aufgethan:
 Ist dein Vortheil unschätzbar,
 Durch ihr scheu'st du nie Gefahr.

Du wirst auch die Feinde lieben,
 Die dein Muth besieget hat:
 Gutes wirst du an sie üben,
 Und sie schätzen deine That:
 Schön: wer diese Triebe kennt,
 Und sein Herz von Liebe brennt.



Die



Die Akademie.

Sie der Künste, Freyheit, Ehre;
Bursche, schätzt doch diese Zeit:
Merkt auf Wissenschaft und Lehre,
Die euch täglich ist bereit;
Aber Gaudeamus singen,
Und der Nächte Ruh' entweihn;
Desters Pereat zu bringen,
Wird euch niemahl nutzbar seyn.

Republicken wo die Tugend,
Einen jeden kostbar ist;
Defnet ihr doch zarte Jugend,
Hertz und Brust, doch ohne List;
Seyd in eurem Unternehmen,
Näher stiech dem Höh'ren zu;
Niedre Thaten zu beschämen,
Schaffet die Gewissens Ruh'.



Müssen Sitze zu bewandern,
 Sich derselben Lust zu weihn;
 Doch noch gehen hin zu andern,
 Um nur grösser lustig seyn:
 Neuet uns bey reisern Jahren,
 Wo der Ekel Neue gähret.
 Schmerzlich müssen wir erfahren:
 Wer wohl schmerzt, einst auch wohl fährt.

Wenn das Glück uns haßt und fliehet,
 Uns unwürdig seiner hält;
 Unglück zur Verzweiflung ziehet,
 Jeder uns für Thoren schilt:
 Wird es sich auf Thaten gründen,
 Die der Jugend Thorheit gab;
 Urruh' werden wir empfinden,
 Sie begleitet uns bis in's Grab.

Offt macht sie uns graue Haare,
 Reicht uns den Verzweiflungs Trank.

Oft



Oft verkürzt sie unsre Jahre,
Singt den kläglichen Gesang:
Denn empfinden wir im Herzen,
Wann uns Einsamkeit umhülle;
Bangigkeit, und Furcht, und Schmerzen,
Die im Herz' und Blute wühlt.

Brüder brauchet den Freyheits Orden
Recht, und schätzt desselben Werth;
Und die ihr erst Bürger worden,
Es mit Herz und Mund begehrt:
Wendet alle eure Tage,
Ihre Stunden dargu an;
Daß euch die gemeine Sage,
Vor Gesetze halten kann.

Fern von niedrigem Geschäfte,
Daß den hohen Geist entehrt
Glieh, und lenkt des Geistes Kräfte
Zu der Zeit, wo er gelehrt

Und



Und zum Schärfern Thun und Handeln,

Zu der Arbeit kräft'ger wird.

Bürden Musen also wandeln,

Fliehen dem, der sie verführt:

O! wie würden ihre Lage,

Mit Amuth und Lust vergehn!

Denk es ist die beste Lage,

Und ein jeder muß gestehn:

Daß die Zeit zu dem Studiren,

Da sie viel zu kostbar ist,

Angewand wird, um zu hören,

Was der Lehrer vor sie lies't

Eolten meine Wünsche wirken,

Und das Herze süßbar seyn:

O! so sey auf den Bezirken,

Wahre Tugend nur allein!

Freudig zu Akademien,

Geh' ein jeder Bursche hin;

Freudig



Frendig einst davon zu ziehn,
Ist der Vorsicht heil'ger Sinn.

Der vergleichende Sieger.

Doält mich nicht gehäufter Sünden,
Macht mein Leben doch nicht schwer!

Laß't zur Nacht mich Ruhe finden,

Ruhe selbst Du mächtigs Heer:

Eyd bereit zu neuen Kämpfen,

Ich bewaffnet euch zu dämpfen;

Seh, wer Sieges Kränze führt.

Der Erorbter trägt zum Zeichen,

Krank und Blurzen um sein Haupt,

Und die seinen Muth nicht gleichen

Glihu ihm, weil man bebend glaubt:

Daß sie auch wie andre Seelen,

Sich zu Ach'rons finstren Hölen;

Schwingen hin im Augenblick.

M

Helden



Helden die durch tapfern Muth,
 Zeichen führ'n vom blanken Stahl;
 Kollt aus diesen Ströhm' vom Blute,
 Ist es sie doch keine Quaal:
 Denn es sind sie Ehrenzeichen,
 Furcht und Feind muß von sie weichen,
 Lächelnd winkt man Beyfall sie.

So will ich auch in der Stille,
 Sieger meines Feindes seyn;
 Wenn das dunkle Gehülte,
 Um mich schwebt und ich allein,
 Mich von ihm umgeben finde,
 Will ich dann mit Muth behände,
 Seine Kräfte wiederstehn.

Einsahm will ich meine Thaten,
 Die ich jeden Tag vollführt,
 Durchgehn; und mit Hülf' mir raten
 Was zu meinen Zweck gehört,

Und



Und mich in dem künft'gen Leben,
Um Vollkommenheit bestreben;
Dieses soll mein Vorsatz seyn.

Und mein Vorsatz muß gelingen,
Wenn Jehovahs Geist mich lehrt.
Durch ihm, werd' ich zu ihm dringen,
Weil er mich zur Wahrheit führt:
Denn wird jeder Tag mir geben,
Größ're Hoffnung zu den Leben,
Was den hohen Geist beglückt.

Jede Stunde abzulegen
Mehre' Mängel, die der Geist
Erblickt, und in dem Erwägen
Lernen was glücklich heist;
Ist der Vorsatz eines Weisen,
Und man muß ihm glücklich preisen,
Weil er mit sich ist bekannt.



Über der, der sterbend klaget,
 Da nun gleich sein Geist entfliehet,
 Und mit roher Stimme jaget:
 Daß ihm alle Freud' entgeth,
 Dr er rauschend sich ergeben,
 Der er glaubt kein besser Leben;
 Der ist unbekand mit sich.

Zhor! im taumelnden Gewähle,
 Daß die Sinnen angenehm;
 Fehlet dich ein sein Gefühle,
 Du willst oder kannst nicht sehn:
 Daß darin ein pures Leere,
 Und den Zugang dich verwehre,
 Der dich sonst einst glücklich macht.

Lehre jede Thaten kennen,
 Und erinn're dich der Pflicht,
 Gut's zu wählen, zu verkennen;
 Was den Endzweck widerspricht:

Durch

Durch dem du laust glücklich werden,
 Wähl! zu leben so auf Erden,
 Wie du einst es wünschen wirst.

Offt vergleiche in der Stille,
 Deiner Handlung'n Unwerth, Werth,
 In dem nächtlichen Gehülde,
 Wo nichts Rauschendes dich störth;
 Wähle denn nach dem Gewissen,
 Ganz den Unwerth zu vermessen,
 Sey dein Vorsatz unverrückt.

Und Gedanken die von Thaten,
 Ihre Dauer täglich sehn;
 Stärker als ein Heer Soldaten,
 Streit! sie müssen nicht bestehn;
 Denn du mußt mit ihnen kämpfen,
 Sie durch jenen Vorsatz dämpfen,
 Geist und Muth muß mit dich seyn.



Der in einem ehrwürdigen Kleide berhüllte Spötter.

Hochmuths Geiſt
 Vom Stolz und Eigennuz durchdrungen,
 Frech und dreißt,
 Frey zu erheben was bezwungen;
 Und durch Stärke, Krafft und Geiſt,
 Um den Glauben rein zu lehren
 Von dem, was man Mißbrauch heißt
 Iſt geſchieden: Doch wir kehren,
 Schon auf Luthers Bahn zurük.

Zugend fehlt:
 Also auch wahre Menſchen Liebe,
 Denn man zählt,
 Unter ihr die größten Diebe;
 Irrender ich ſehe ſchon

Größ're



Größ're Liebe zu den Selde,
Denn du sprichst aus höh'rem Thon,
Welcher gleichet jenem Helde,
Der erblaßt Trophäen trug.

I schon todt,

Wo Glaub' und gute Werke fehlen!

Keine Noth,

Glaubest du kan dich mehr quälen;

Aber wenn die Stunde schlägt,

Dann dein Facit dich betrieget.

Er'ger Schlaf dich dahin legt,

Er'ger Abgrund dich besieget;

Sieh'st du den Betrug erst ein.

Sey bereit,

Nur zu verbrockten Spötter Reden;

Jederzeit,

Wieder Gott, und auch dem Leben,

Daß aus Tugend, Zuversicht,

Und



Was zum ernstlichen Bestreben,
 Ist zur Norm; in jenem Licht;
 Nach den Ende unsers Lebens,
 Ewig Gott dereinst zu sehn.

Spotte nur

Religion; und es verbreite
 Unter'm Schwur,
 Und setze gänglich auf die Seite,
 Was dich sonst glücklich macht.
 Sprich den Gott der Ewigkeiten
 Hohn; der längst an dich gedacht:
 Aber sieh'! dir strahlt von Weiten,
 Ew'ger Gluck und Rach' und Todt.

Süll dich ein,

Im schwarz ehrwürdigen Gewande;
 Du allein,
 Verbreitest jenen Gift behände,
 Unter dem ehrwü'd'gen Schein.

Deine



Deine Sätze sie sind Lehren,
Die dem Seichten recht erfreun;
Diesen kanst du leicht verführen,
Unter dem ehrwürd'gen Schein.

Denn er wird,
Setz dich, vor allen Andern stehen,
Du sein Hirn?
Er wird mit Vorsicht es ansüben,
Was ihm deine Zunge lehrt:
Und mit Achtung wird er sehen
Auf dich; und du wirst geehrt
Von der Einfalt. Er wird gehen
Mit dir, zur Verzweiflung hin.

Fahre fort,
Wie du bisher bist fortgefahren;
Aber dort,
Wirst du mit ihm bey den Barbaren,
Grausen über Grausen sehn.

R

Denn,



Denn, den Abgrund iener Tiefe,
 Seh' ich schon geöffnet stehn;
 Ach! wenn doch die Vorsicht rieffe:
 Spötter! suche noch dein Heyl.

Die zur Verzweiflung übergehende Muthlosigkeit

Wenn Herz und Muth in Unglück sinket,
 Entauscht vom Muth Verzweiflung trinket,
 So fehlt ihm die Entschlossenheit:
 Es wünschet mit vergiften Blicken
 Da ihm sein Thun will niemahls glücken:
 Sey Unglück mich! zum Fall bereit.

Die Furcht, die wir für das empfinden
 Was böse ist, sich will verbinden
 Mit uns, und unvermeidlich scheint:
 Die zeigt den Mangel an von Kräften,
 Und wilder Schauer in den Säfthen,
 Ist unser fürchterlichste Feind.



Ist was sich nur um uns beweget,
 Ist kräftig daß es uns erreget;
 Denn Furcht beseelet uns zu sehr.
 Kaum können Wir den Schatten sehen,
 So zittern wir und müssen fliehen,
 Gleich als für einem grossen Heer.

Wir zittern, wenn die Spähre bebet,
 Und alle Schwärze sich erhebet,
 Am Horizont zusammen zieh;
 Denn fliehen wir vom Schreck begeistert,
 Der unser Herz sich bemeisert,
 Der Furcht uns gänzlich übergibt.

Wenn Muth in Widerwärtigkeiten
 Uns fehlt, so wird die Furcht uns leiten,
 Verzweifflung wird oft nahe seyn:
 Kein trost, durch den wir Muth erreichen,
 Wird unser Herz zum Siegesreichen,
 Und nie unüberwindlich seyn.



Wenn wilder Schauer in uns wüthet,
 Den feinen Muth den man noch fühlet,
 Zu kräftig in uns unterdrückt;
 Denn fehlt nichts mehr uns selbst zu fluchen,
 Und sinnlos gehen wir zu suchen
 Die Ruhe, die den Muth erquickt.

Sie stübet! Ein vergebnes Suchen
 Es sinkt der Muth; wir selbstn fluchen
 Auf uns, und unser Herze trinkt
 Sich voll, von Bosheit und vom Wuthe,
 Und schwächer wird die Krafft im Muthen,
 Da ihm schon mehr Verfolgung winkt.

Man weiß durchaus sich nicht zu retten,
 Das Unglück hängt gleich grossen Ketten,
 Geschwärtzt droht es uns seine Macht;
 Es zieh sich über uns zusammen,
 Ergrimmet fühlen wir die Flammen,
 Noch mehr in still' und dunkler Nacht.

In



In dunkle Nächte wo wir Grauen,
Um uns und unsern Bette schauen;
Da wünschen wir vergebens Ruh:
Kaum sind die Augen halb geschlossen,
So wälzen wir von Wuth verdroßen
Uns um, die Augen gehn nicht zu.

Und das geängstete Gewissen,
Weich sich zu unsern Schulterküssen,
Zurechnend nähret uns es dann;
Kein Wunsch zu unserm Fortheil fehlet,
Umsonst! die Angst hält an und quälet,
Mehr als das Herz aussiehn kann.

So nähret Gewissen Qual und Leiden,
Der schwere Druck von diesen Beyden,
Mit unermess'ner Krafft das Herz;
Die Nacht, kein Tag, kein Morgen giebet,
Was Herz und Muth erqvilt und liebet,
Nur jede Stunde winkt uns Schmerz.



Er gleichet Furien der Hölten,
 Die sich aus Ach'rons finst'ren Schwellen,
 Rahn, und beziehen uns're Brust;
 Bestürzt! durch Mangel von dem Ruche,
 Wühlt er mit Wacht in unserm Blute
 Und nagt Gewissen und die Brust.

Der Schmerz ist groß, ihm zu empfinden,
 Er dauret und will nicht verschwinden,
 Wie glücklich der! der von ihm leer;
 Denn, keine Last gleicht dem Gewichte,
 Gedanken machet er zunichte;
 Nichts! gleicht dem schauervollen Heer.

Und wenn auch aller Welten Dinge,
 Aus der Figur und Wesen sprünge,
 Und wir denn fühlten ihr Gewicht:
 So würden sie den Druck nicht gleichen,
 Die Ruhe könnten wir erreichen;
 Nur jener Schmerz gestatt'es nicht.

Wens



Wann unnenbahre Millionen,
Die im trennbahren Erdkreis wohnen,
Zum besten sich für uns bemühen;
So ist Bemühen und Frucht vergebens,
Gesährte Ruhe unsers Lebens,
Wird uns bald zur Verzweiflung ziehn.

Und diesen Schmerze zu entgehen,
Den Druk der Furien und Wehen;
Wählt man geschickt zum ew'gen Schmerz;
Und scheuet der Natur Gesetze,
Man fällt den ew'gen Schmerz ins Neze;
Der quält Gewissen und das Herz.

Genung, das Nagende zu leiden,
Und ungeschickt zu solchen Freuden,
Die unser Herzge sonst geliebt:
Erwähle man Dolch, Gift oder Stricke,
Und bald in diesem Augenblicke,
Entstiech der Schmerz da es verübt.

3u



Zu kurz gedacht. Die späte Reue,
 Entsieh nachher in uns auf's Neue,
 Wenn fesselnd uns der Abgrund hält;
 Wenn alle Furien der HölLEN,
 Sich also bald zu uns gesellen;
 Denn ist es erst sehr schlecht bestellt.

Dann fühlen wir in dem Gewissen,
 Unruhe und auch stete Bissen,
 Sie gleichen nicht der ersten Qual.
 Denn, Foltern, Pech und mit ihm Flammen,
 Zu klein sind sie, wenn sie zu sammen
 Bereit', bestimmen uns're Qual.

Kein siedent Erzt, kein Pfähle braten,
 Kann jenen Druck uns dann verrathen,
 Wenn ihre Wuth empfindlich rührt;
 Denn dieser ist von kurzer Dauer,
 Wenn er gleich gährt den größ'ten Schauer,
 Wenn man uns ihm, zusühlen führt.

Dort



Dort in der Nacht der Finsternisse,
Dort wo man ew'ge Hindernisse,
Zum Ende seiner Qualen sieh;
Da ist der Platz zu ew'gen Qualen,
Wo daurend man denn muß bezahlen,
Und di-ser Wuth niemahl entflieh.

Wer wird und kann denn solche retten,
Entbinden sclawerischer Ketten,
Wer hat hie Tapferkeit genug?
Kein Sterblicher kann es nicht wagen,
Die Ewigkeit wird es ihm sagen,
Die ist zur Dauer schon genug.

So sah' ich taumelnd jemand sinken,
Entblößt von Muth, Verzweiflung trinken,
Noch bebe ich für seine Lath:
Nach vielen selbst gegebenen Wunden,
Und da sein Geist dadurch verschwunden,
War nun Vergebens ieder Rath.

D

E



Es gähr Entmuthung Zorn und Zagen,
 Und Furcht und Schrecken die ihm plagen,
 Wenn ihm entfernt ein Unglück winckt;
 Verzweiflungsvoll den Schluß zu Thaten,
 Vergebens! er läßt sich nicht rathe,
 Da er sich voll Verzweiflung trinkt.

Freund such' den Muth doch zu erhalten,
 Religion laß' nie erkalten,
 Sie sey dir heilig und dein Glük.
 Laß' jede That sich auf ihr gründen,
 So wirst du Muth und Ruhe finden,
 Auch in dem niedrigsten Geschick.

Das Pfand.

Wie einst an einem frühen Morgen,
 Die Einsamkeit noch um mich schwamm;
 Der Geist entflohe jenen Sorgen,
 Der in Betrachtung sich befand;

Ram



Kam klopfend an der Stubenthüre

Jemand, ich rieß, daß ich's erfähre,

Wer's sey, ganz laut, Herein!

Er kam, wer soll es seyn?

Im weissen Kleide, ohne Kopffe?

Ein Geist? Ein Decollirter? Nein!

Am Degen einen grossen Knopffe?

Was soll diß für Besuch dann seyn!

Ich dachte, darfst du ihm wohl fragen?

Er ohne Kopff? Er kann nichts sagen,

Doch kann er gehn und sehn?

Den Fremden mußt du sehn.

Ich ging zu ihm mit leisen Schritten;

Und frug, ganz laute; Wer er sey?

Gleich fing er an: „Ihm nicht zu bitten,

Von was für Stand und Wärd' er sey;

Ich dachte, eine schöne Bitte,

Wenn er sonst nichts zu sagen hätte,



Dazu auch ohne Haut,
 Daß ist doch nicht erlaubt:

So könnt ich den Besuch entbehren,
 Wodurch die Zeit umsonst verlief:

Ja! sagte er: „Ich will euch lehren,
 Was einst das Schicksahl mir zu rief:“

Ich dachte: niedriges Geschick!
 Nim den Enthaupteten zurükke,
 Und sey mir günstiger;
 Wer ist doch dieser Herr?

Hier sprach er nun in diesem Thone:
 „Ich war ein reicher Edelmann,
 Zwo Töchter und auch einen Sohne,
 Die ich zum Liebespfand bekam;
 Verzehrten alles Geld und Güter,
 Bey'n Kapucinern bin ich Hüter,
 Nach dem ich arm und schwach,
 Und leid' viel Ungemach.

Drum



Drum bitte' ich euch mich zu erlösen,
Von dieser würd'gen Schlaverey;
Die Kapuciner sind die Bösen,
Und ohne Geld werd' ich nicht frey.
Ich brauche nur fünffhundert Thaler,
Ich hoff' ihr seyd der Ausbezahler;
Ich geb' ein Unterpand,
Den Kopf, die rechte Hand —.

Ich danke euch vor diese Pfänder,
Sie hören ad Mobilia;
Wiel besser wären noch wohl Ländel,
Sie sind doch immer Prätia.
Doch ich will es euch nur gesehen,
Wie hab' ich so viel Geld gesehen;
Als ihr auf Kopf und Hand,
Jeko von mir verlangt.

Doch ich will euch den Dienst erweisen,
Ich seh' der Kopf hat graues Haar.



Nur müßet ihr mich niemahls preisen,
 Sonst steh' ich wirklich in Gefahr:
 Für Kopf und Hand sind sechs Zechinen
 Bereit, und beyde sollen dienen,
 Wenn ich sie schneide auf,
 Zu sehn, der Röhre Lauff,,

Mein Herr! ich hab' zu viele Ahnen,
 Und deren Hoheit leider's nicht;
 Durch diese Tath würd' ich nur bahnen,
 Was ihren Ansehn widerspricht:
 Doch — nehmt sie hin für zehn Dublonen,
 Nur Nas' und Ohren müßt ihr schonen;
 Denn diese Hauptes Zier,
 Die schäk' ich gar zu sehr.,

Zu meiner Absicht zu gelangen,
 Silt bey mir jeder Kopf gleichviel;
 Er braucht mit Ahnen nicht zu prangen,
 Wenn ich ihm für mich öffen will.

Rein!



Nein! geh zu einen eures Gleichen,
Vielleicht könnt ihr das Ziel erreichen,
Warum ihr kamt zu mich,
Die Ahnen brauch' ich nicht. "

„So schätzt ihr nicht Geburt noch Range,
In eurer edlen Schneidekunst?

Nein, Nein! ihr machet mich zu bange,

Mich überfällt ein schwarzer Dunst.

Ein Kopf! wie diesen, aufzuschneiden,

Ist doch der beste Wohl von beyden,

Als je ein and'rer ist,

Daß ist doch wunderbarlich!

„Ist nicht in ihm ein fein Gewebe?

Viel feiner als 's bey andern ist?

Wie sauber ist nicht die Meninge!

Die über dem Gehirne fließt;

Denn alle Röhren kann man sehen,

Ihr wollt es nur, mir nicht gesehen.

Wie



Wie schön steh jedes Haar,
 Diß alles ist ja wahr. „

„Mein Herr! ein and'rer kann mir weisen,
 Gleich als wie ein erhabnes Haupt; „

„Schön wollt ihr nicht den Adel preisen,
 Daß ist doch von euch unerlaubt. „

Kommt! — um die Sache kurz zu fassen,
 Für zwölf Ducaten will ich lassen,
 Euch dieses Haupt und Hand „
 „Doch nicht zum Unterspand? „

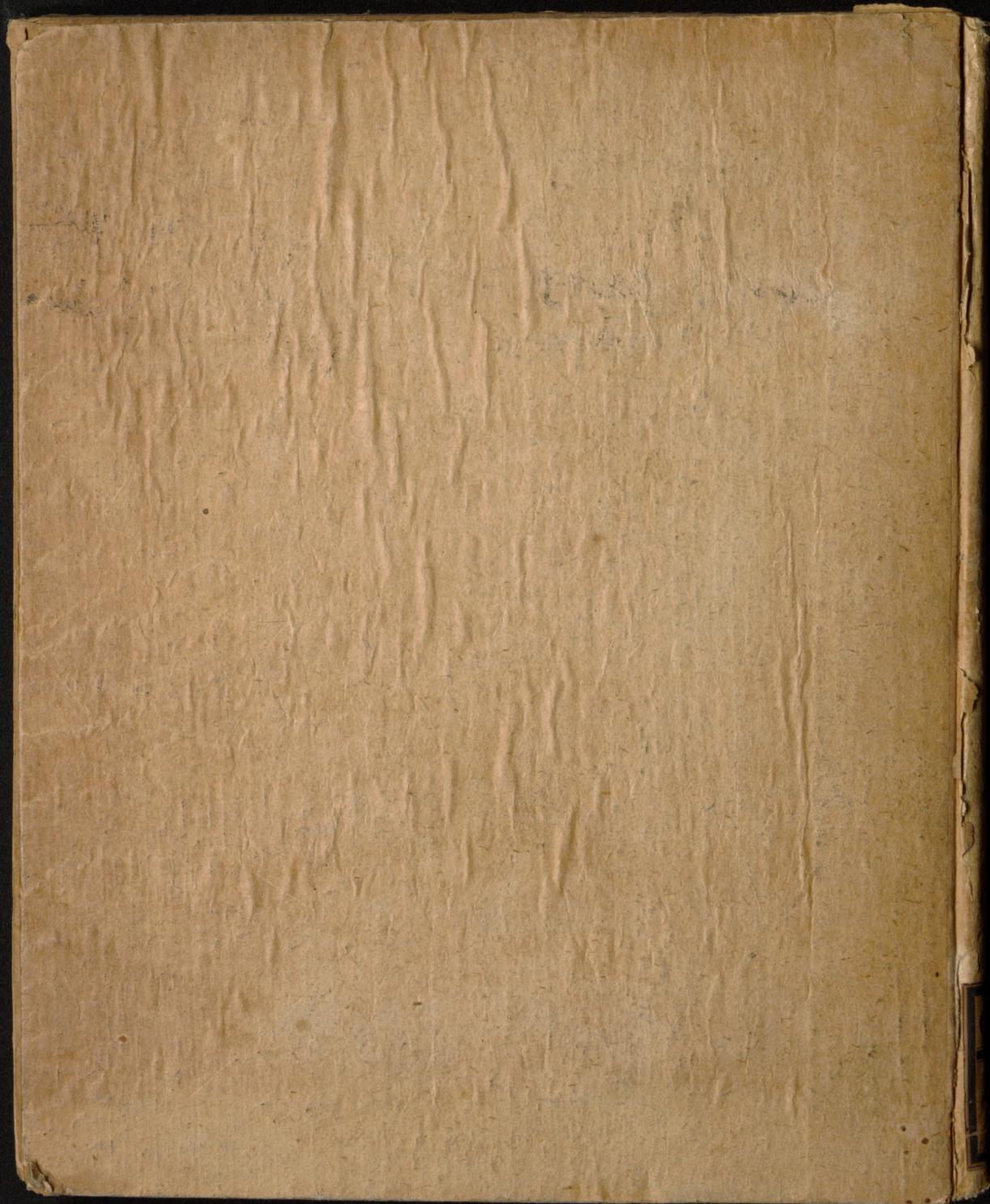
„Nein! — tuth nach euren Wohlgefallen
 Damit, als wie euch selbst besteht „

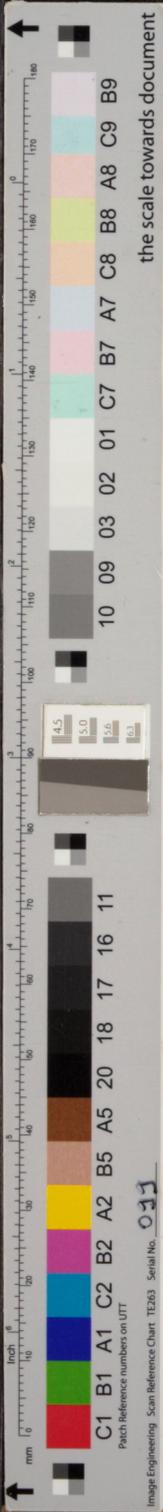
„Wie! ist der Hochmuth so gefallen,
 Daß man die schönen Ahnen gibt „

Für zwölf Ducaten, mich zur Lehre?
 Wie! wenn es nun die Welt erführe?

Ein greises Ahnen Haupt?
 Daß ist doch nicht erlaubt!







the scale towards document



III

deures Gleichen,
das Ziel erreichen,
a mich,
ich nicht. "

nicht Geburt noch Range,
neidekunst?

achtet mich zu bange,
schwarzer Dunst.

ten, aufzuschneiden,
Wohl von beyden,

ist,
verlich!

ein fein Gewebe?
bey andern ist?

die Meninge!
irne fließt;

Kann man sehen,
mir nicht gesehen.

Wie